

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 56 (1951-1952)
Heft: 13

Buchbesprechung: Aus Büchern, die mir vieles gaben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schulung Taubstummer zeigt, es dankbar annehmen. Daneben dürfen wir aber getrost unsere eigenen, kleinen, schweizerischen, föderalistischen Wege gehen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß unsere Taubstummen ebenso lebstüchtig und lebensfroh sind wie ihre amerikanischen Schicksalsgenossen, und ich weiß, daß wir auch Anstalten haben, in denen das taubstumme Kind eine schöne, goldene Jugendzeit verbringen kann.

W. Kunz, Direktor der Taubstummenanstalt Zürich

Pro Infirmis sucht auch in der Schweiz die Gebrechlichen (inbegriffen die Gehörlosen) für ihren Lebenskampf zu ertüchtigen, indem die richtige Schulung angeraten und, wo nötig, mitfinanziert wird. Die Kartenspende Pro Infirmis dient diesem Zwecke. Patenschaften Pro Infirmis erleichtern Ausbildung und Eingliederung. Not verlangt Taten, wozu auch die Griffe ins Portemonnaie gehören.

Tag des guten Willens

Der heutigen Nummer liegt ein Probeheft «Tag des guten Willens» bei. Das Blatt ist diesmal der Familie gewidmet. Wir alle, die wir tagtäglich mit Kindern zusammen sind, wissen, wie wichtig es ist, daß sie in gesunden, geordneten Verhältnissen heranwachsen. Die Familie ist die Zelle des Staates. «Zu Hause muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland», sagte Gotthelf. Es ist an uns, mitzuhelfen an der Erhaltung der Familie. Sie finden im Blatt mancherlei Anregung und Stoff, den Sie in die Schule hineintragen können. Setzen Sie sich bitte für das Heft ein, auch bei Ihren Erziehungsbehörden, daß es möglich wird, jedem Schüler von der 4./5. Klasse an das Blatt in die Hand zu drücken, damit es in jede Familie kommt. Und wenn nur da und dort ein Samenkörnlein fällt, das Frucht trägt, so lohnt sich die Mühe.

Bestellen Sie bis spätestens 5. Mai, lieber aber früher, bei: Frl. Elsa Glättli, Lehrerin, Eugen-Huber-Straße 2, Zürich 48. St. F.

Aus Büchern, die mir vieles gaben

Jakob Job: Portugal. Land der Christusritter. Aufzeichnungen von drei Reisen. 292 Seiten, 48 Abbildungen. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. Preis geb. Fr. 13.30, Leinen Fr. 16.65.

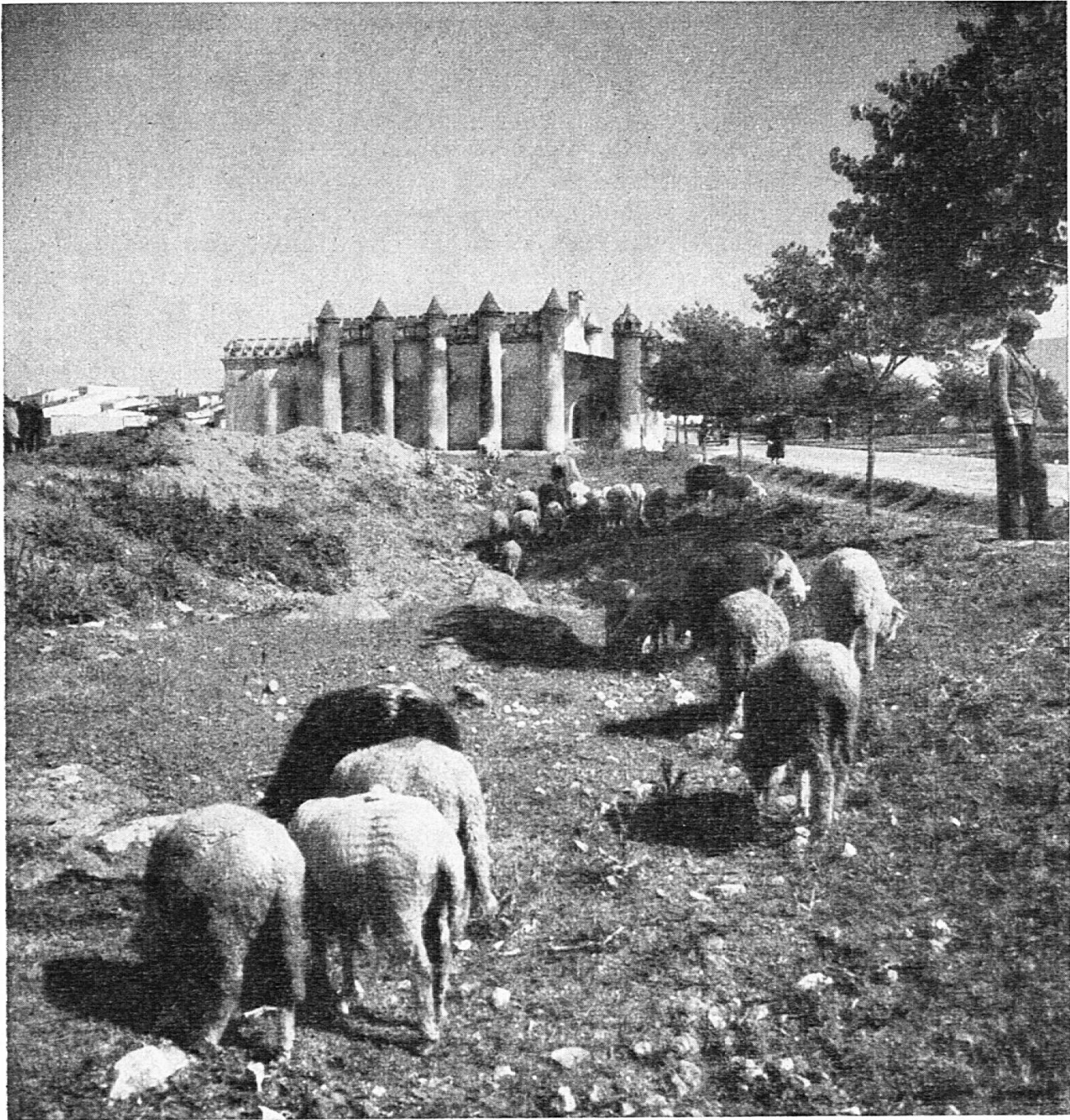
Wir erfahren aus den vortrefflichen, farbenreichen Schilderungen dieses hochinteressanten, reichhaltigen Buches nicht nur vieles über Landschaft und Gebräuche, kurz über das Leben in Portugal. Jakob Job, der Direktor des Zürcher Radios, der uns schon manch schönes Buch geschenkt hat, rollt in diesem Werk auch Geschichte, Kunstgeschichte und Volkskundliches in großer Fülle vor dem staunenden Leser auf. Das Buch bietet Genuß und Bereicherung zugleich, ist doch Portugal mit seiner denkwürdigen Geschichte, seinem alten und neuen Kulturgut, seiner landschaftlichen Schönheit und Besonderheit ein ungemein interessantes Land.

Die große Anzahl schöner Aufnahmen des Autors, die dem Buche beigelegt sind, wecken unsere Reiselust. «Portugal, Land der Christusritter», ein wunderbares Buch, wird uns gerne Führer sein. M.

Beja

Textprobe

Würde man in der stillen und kleinen Stadt Beja im südlichen Alentejo haltmachen, wenn nicht in einem ihrer Klöster jene Nonne gewohnt hätte, deren Liebesbriefe an einen französischen Offizier zum *unverlierbaren Bestand der Weltliteratur* geworden sind. Kein Geringerer als Rainer Maria Rilke hat sie, von ihrer Schönheit betroffen, ins Deutsche übersetzt.



Die sie schrieb, war die junge Schwester Mariana Alcoforado im Kloster der Klarissinnen Nossa Senhora de Conceicao am Ende der Stadt, an der Straße, die von Beja nach Mertola an der spanischen Grenze führt. Zwölf Jahre zählte sie, als sie von ihren Eltern dem Kloster anvertraut wurde, dort in unruhiger Zeit ein sicheres Asyl zu finden. Denn Portugal stand mitten im Kriege um Freiheit und Selbständigkeit.

Im Geburtsjahr Marianas, 1640, hatte sich der portugiesische Adel gegen die spanische Herrschaft erhoben, die Statthalterin, die Herzogin von Mantua, zur Kapitulation gezwungen und den Herzog von Bragança, Dom João, als Johann IV. auf den portugiesischen Thron erhoben. Die Wechselfälle des nun folgenden Krieges mit Spanien drangen bis in die fernsten Provinzen, vor allem auch in die der Grenze zu gelegenen. Auch in der kleinen Stadt Beja wurden Truppen einquartiert. Marianas Vater, Offizier

und treuer Anhänger des Hauses Bragança, focht selbst, zusammen mit zwei Söhnen, in den Reihen der Patrioten. Und so war es selbstverständlich, daß er für seine heranwachsende Tochter eine sichere Unterkunft gesucht hatte.

Die Straße, die am Kloster vorbeiführte, erscholl immer wieder von Kriegslärm, von Wagengerassel, von Pferdegetrabe. Fremde Regimenter erschienen in der Stadt; Offiziere befehligten portugiesische Truppen. Ein französischer Heerführer, Graf Schomberg, war ins Land gerufen worden, um das während der spanischen Zeit vernachlässigte und auseinandergefallene portugiesische Heer zu organisieren. Er brachte französische Adelige mit, die sich hier Kriegslorbeeren zu erringen hofften. Wenn die Truppen durch die Stadt zogen, konnte es geschehen, daß auch die Nonnen des Klarissinnenklosters zusammenliefen, von Balkonen und aus Spitzbogenfenstern das ungewohnte Schauspiel zu genießen.

Es mag im Jahre 1665 gewesen sein. Die junge Schwester Mariana zählte 25 Jahre. Ein dem General Schomberg unterstelltes Regiment war in Beja eingezogen. Die erste Kompanie befehligte ein französischer Oberst, Noël Bouton, Marquis de Chamilly, ein junger Mensch von noch nicht dreißig Jahren. Eines Tages reitet er an der Spitze seiner Truppe auf der Straße nach Mertola am Kloster vorbei. Die Nonnen, der Abwechslung froh, sind an die Fenster gestürzt, Mariana unter ihnen.

Der fremde Offizier hebt einen Augenblick den Kopf und schaut belustigt nach dem Haubengeflatter. Dieser Augenblick entscheidet Marianas Schicksal. Für immer ist sie dem Fremden verfallen. Ohne ihn zu kennen, ohne je mit ihm gesprochen zu haben, gehört sie ihm. Vergessen sind Kloster und Gelübde, Mitwelt und Umwelt. Durch ihren Bruder Balthasar, der mit ihm im selben Regimente dient, lernt sie ihn kennen, empfängt ihn — wir wissen es aus ihren Briefen — in ihrer Zelle. Sie ist so selbstverständlich sein, daß nichts sie schreckt.

Für den Marquis de Chamilly, den späteren Marschall von Frankreich, aber ist die Liebe zu einer Nonne nichts als ein romantisches Abenteuer. Wie sich der Krieg zu Ende neigt, kehrt er 1667, ohne Abschied zu nehmen und ohne Gewissensbisse, in sein Vaterland zurück. Dorthin schreibt ihm Mariana die zärtlichsten und innigsten Briefe. Er beantwortet sie flüchtig und kalt, dann überhaupt nicht mehr. So schreibt sie ihm denn ihren letzten, gefaßten, der noch einmal die ganze Glut ihrer Liebe atmet und mit dem sie für immer — nicht ihre Liebe — aber ihre Hoffnung begräbt:

«Ich kenne das ganze Übermaß meiner Liebe erst, seit ich alle Anstrengungen machen mußte, mich von ihr zu heilen; und ich glaube, ich hätte nie den Mut gehabt, sie zu unternehmen, wenn sich hätte voraussehen lassen, wie schwer und schrecklich das sein würde. Es wäre auf alle Fälle eine mildere Qual für mich gewesen, Dich weiter zu lieben, trotz Deines Undankes, als Dich für immer aufzugeben.»

Mariana kehrt zu ihrer Religion, zu ihrer Pflicht zurück. In den gleichen Mauern, die ihre sündige Liebe gesehen, verbringt sie ihr ganzes ferneres Leben. Es ist eine lange Buße. Fünfundfünfzig Jahre lang. 1723 stirbt sie, 83 Jahre alt, nach 72 Jahren klösterlichen Lebens.

«Wie eine, die das Zeichen der Gnade trägt», sagt das Klosterbuch von ihr.